

tiges Prädikat rechtfertigen? Und wann soll und muß man von Außerordentlichem reden?

Oswald von Nell-Breuning, der Jesuit und allseits geachtete Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler, verdient die Bezeichnung „großer Mann der Kirche, der Soziallehre der Kirche“. Aber es geht nicht an, angesichts seines hundertjährigen Lebens Kriterien zu benennen, und ihn daran zu messen. Man tut gut daran, den umgekehrten Weg einzuschlagen: Im mutigen Blick auf sein Denken, Schreiben und Wirken wird deutlich, wann jemand ein Großer ist; selbstredend gehört dazu auch, daß von Nell-Breuning bis ins Innerste davon geprägt ist, daß es ein Jesuit nicht not hat, sich selber in Szene zu setzen. Noch vor Vollendung seines 100. Lebensjahres wollte man ihm mit dem vorliegenden sympathischen Buch so etwas wie eine „Festschrift als Freundesgabe“ präsentieren — aber eine Gabe eigener Art, wie sie ihm entspricht: ein Lebensbild, Zeugnisse von Begegnungen, und auch eine kleine Sammlung von Texten aus den vielen vertrauten Aufsätzen und Arbeiten des zu Ehrenden. In der Zahl derer, die ihm begegnen konnten, und die sich hier nicht nur über ihn äußern, die sich vielmehr zu ihm bekennen, finden sich viele renommierte Namen der deutschen Öffentlichkeit. Im Titel ihrer Skizzen geben sie jeweils treffend ihre Einschätzung von P. Nell wieder; ein paar daraus seien genannt: „Sokrates im Gewand der Gesellschaft Jesu“, „Verfechter weltweiten sozialen Ausgleichs“, „Anwalt der sozial Schwachen“, „Ratgeber mit ethischem Fundament“, und vor allem auch „Priester seiner Kirche“.

Lektüre bei Nell-Breuning tut gut; es ist immer eine Schule des konsequenten und sauberen Denkens. Wie populistisch wird doch in unseren Tagen allenthalben gedacht! Wer hat die Courage, wie P. Nell zu schreiben: „Man muß es auf sich nehmen, den Leser durch Genauigkeit zu ermüden“? (zit. 25). Der Mann, der „ein Jahr älter ist als die Soziallehre der Kirche“ (geb. 1890, ein Jahr vor „Rerum novarum“), ist in vielem ein Beispiel und eine Einladung; vor allem auch in der Sinnspitze seines geistlich motivierten und immer auf die Welt gerichteten Wirkens. P. von Nell-Breuning, der jetzt — an seinem hundertsten Geburtstag — sagen konnte, daß er wirklich „ausgedient hat“, verkörpert unübersehbar das christliche „propter (nos) homines“ — das im Titel dieses Bandes treffend wiedergegeben ist mit: „Unbeugsam für den Menschen“.

Linz/St. Florian Ferdinand Reisinger

■ BARTNIK CZESLAW STANISLAW, *Formen der politischen Theologie in Polen*. (Eichstätter Materialien, Abteilung Philosophie und Theologie 4). (159). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1986. Kart. DM 39,—.

Um die „politische Theologie“ und ihre neuen Ansätze ist es im deutschsprachigen Raum ruhig geworden; oder man sieht es anders: der theologische Topos „Politische Theologie“ steht gleichsam zum allgemeinen Gebrauch frei; er wird also mehr oder weniger reflektiert übernommen und (leider auch) strapaziert. Angewandt auf die polnische gesellschaftliche und politische Wirklichkeit bekommt

„politische Theologie“ ein eigenes und spezifisches Kolorit.

Dem aus Polen kommenden Vf. dieser Monographie geht es zuerst darum, auszuleuchten, welchen Einfluß und welche Wirkungen das Gedankengut herausragender Vertreter der Kirche (und zwar die Kardinäle Wyszinski, Woityla — hier nur als Papst Johannes Paul II. ins Gespräch gebracht — und Glemp) haben und zu haben beabsichtigen.

Eine Metareflexion über die polito-theologische Rolle und Funktion dieser Theologie wird hier kaum geleistet; er begnügt sich mit einer (theoretisch auch nicht unerlaubten) Dokumentation.

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ JAKOB GERHARD H., *Die Jakobsche Dreisäulen-Theorie und der Niedergang von Rechtsstaat und Armee*. Erster Band der Trilogie über den Niedergang von Rechtsstaat und Armee in der Schweiz. (1011). Eigenverlag 1983. Kart. sfr.

■ DERS., *Die Rechtsstaatsruine. „Recht und Unrecht“*. Zweiter Band der Trilogie über den Niedergang von Rechtsstaat und Armee in der Schweiz. (1865). Eigenverlag 1988.

Die dem Rezessenten vorliegenden beiden umfangreichen Publikationen stammen aus der Feder des Schweizer Rechtsanwalts, Publizisten und Hauptmanns d. R. Gerhard Heinz Jakob, der Ende der siebziger Jahre das Komitee gegen die Ämterkumulation gegründet hat. Er richtet äußerst massive Vorwürfe an die Adresse der Schweizer Eidgenossenschaft als solcher. Der Hauptvorwurf lautet: In den letzten drei Jahrzehnten sei der christliche, demokratische Rechtsstaat, der einigermaßen funktionierte, zu einem Regime des Bourgeois- oder Konkordanzfascismus nach Schweizer Art, zu einem freiheitsfeindlichen Zunft- und Cliquestaat heruntergekommen. Das würden die diversen Affären und vor allem die Rechtsbrüche und die rechtsbeugeren Amtsmissbräuche und der Mißbrauch der parlamentarischen Immunität beweisen. Unter dem Konkordanzregime versteht Jakob das Zusammenwirken der vier Bundesparteien FDP, CVP, SVP und SPS im Bundesrat, dem es an einer starken Opposition und dementsprechend an einer genügenden Kontrolle der Exekutive, der Verwaltung, der Justiz und der Armee fehle. Als gelernter Österreicher würde man sagen, es handelt sich um die Schweizer Lesart der „Fizokratie“, gegen die hier mit einer umfangreichen Dokumentation und Argumentation angegangen wird.

Der Kampf Jakobs entzündet sich vor allem um die rechtsbeugeren Vorgänge um die „Affäre Ville-riet“ aus dem Jahre 1981 (Kompanieabend mit Strip-tease-Vorführungen), wobei nach seiner Meinung hochrangige Offiziere durch ihre Vertuschungsmanöver straffällig geworden sind, das Konkordanzregime es aber verhindert hat, daß sie vom Strafrichter zur Rechenschaft gezogen würden. Die Rechtsordnung werde also weder von allen staatlichen Machträgern, noch vom Eidgenössischen Militärdepartement (EMD) respektiert. Die „Handlangerjustiz“ unterdrücke Strafverfahren gegen hochgestellte Machträger des Konkordanzregimes. Das wird an

zahlreichen Beispielen und umfangreichen Rechtsmittelverfahren dokumentiert. Der religiös orientierte Autor sieht die tiefen Ursachen dieser bestürzenden Entwicklung in der Gottlosigkeit und in ihrem Gefolge im Materialismus mit seinem Macht- und Gelddenken.

Die Jakobsche Dreisäulentheorie betrifft die Reform der Rechtsstellung des Schweizer Wehrmannes. Eingeführt werden sollten ein Armeeobudsmann und richterliche, unabhängige Beschwerdeinstanzen im Disziplinarrecht sowie im Dienstbeschwerderecht. So vornehmlich die Ausführungen des I. Bandes. Der II. Band bringt die massive Anklage gegen die „herrschende Konkordanzclique der vier Bundesratsparteien“ (II, 19).

Ein sympathischer Schweizer Saubermann und Idealist, dessen 2900 Seiten Argumentation und Dokumentation angesichts der österreichischen Affären gerade für Juristen, Politiker und Studenten der Staats- und Rechtswissenschaften wärmstens empfohlen werden können.

Linz

Georg Wildmann

S P I R I T U A L I T Ä T

■ VILLER MARCEL SJ/RAHNER KARL SJ, *Aszese und Mystik in der Väterzeit*. Ein Abriß der frühchristlichen Spiritualität. Unveränderte Neuaugabe mit einem Vorwort von Karl Heinz Neufeld SJ. (323). Herder, Freiburg 1989. Ln. DM 68,—.

Es war ohne Zweifel ein guter Gedanke, dieses nahezu verschollene Frühwerk Karl Rahners erneut der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Entstehungsgeschichte zufolge handelt es sich dabei um eine Überarbeitung von M. Villers „La spiritualité des premiers siècles chrétiens“ (Paris 1930), die unter der Hand Rahners auf den doppelten Umfang anwuchs und nach wie vor zu den umfangreichsten zusammenhängenden Publikationen Rahners zählt. Der Bogen der Darstellung reicht von den Anfängen christlicher Spiritualität im Neuen Testament und bei den ersten christlichen Schriftstellern über Clemens von Alexandrien und Origenes, die Entstehung und Ausbreitung des Mönchtums in Ost und West, die großen Kappadozier, Augustinus und Gregor bis zu den griechischen Mystikern vom 5. bis zum 7. Jahrhundert. Den Perspektivenreichtum belegen Themen wie Martyrium, Jungfräulichkeit, Laienvollkommenheit, Gebet, Andachts- und Frömmigkeitsübungen. Der Untertitel eines Abrisses der frühchristlichen Spiritualität wird dadurch voll gerechtfertigt. Rahners „Aszese und Mystik in der Väterzeit“ kann nach wie vor als Standardwerk der Geschichte der frühchristlichen Spiritualität gelten. Der Kenner wird darin eine wahre Fundgrube wertvoller Informationen und Beobachtungen entdecken. Das kann zumindest im Blick auf den deutschen Sprachraum behauptet werden. Geschichte und Praxis der Spiritualität werden gerne zu diesem Werk greifen. Dessenungeachtet regt sich der Wunsch, daß sich in absehbarer Zeit auch für Rahners Geschichte der frühchristlichen Spiritualität ein Bearbeiter finden möge, der die Ergebnisse der neue-

ren Exegese, der Patristik, der Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte in sie einbringt.

Über den streng spirituellen Bereich hinaus kommt dieser Neuauflage eines Frühwerks von Karl Rahner auch eine gegenwarts- und theologiegeschichtliche Bedeutung zu. Sie trägt wesentlich bei zur angemessenen Skizzierung des theologischen Profils von Karl Rahner und seiner theologischen Leistung. Von ihm aus fällt nicht nur erhellendes Licht auf die Frügeschichte der Theologie Rahners, die französischen Einflüsse auf sein theologisches Schaffen und die Stellung der Kirchenväter hinsichtlich seines theologischen Werdegangs, sie zeigt auch, wie sehr sich bei ihm von Anfang an der strenge Systematiker und der spirituelle Theologe durchdringen. Wer in „Aszese und Mystik in der Väterzeit“ seine Ausführungen über die Gotteserkenntnis, die Weisheit oder die Mystik liest, der wird unterschwellig an den von P. Rousselot und J. Maréchal inspirierten Autor von „Geist in Welt“ bzw. „Hörer des Wortes“ erinnert. Eine Rahner-Hermeneutik wird auf diese Zusammenhänge ausdrücklich zu achten haben. Ihnen kommt im Blick auf ein angemessenes Selbstverständnis von Theologie und Spiritualität eine geradezu modellhafte Funktion zu. Auch in dieser Hinsicht kann Karl Rahner künftig vielen Beispiel und Lehrer sein. Wer vom Rahner der „Schriften zur Theologie“ oder des „Grundkurses des Glaubens“ herkommt und seinen Abriß der frügeschichtlichen Spiritualität in die Hand nimmt, dem erschließt sich vertieft die geistliche Transparenz der oberflächlich nicht spirituellen Themen seiner Theologie.

Schweiklberg

Christian Schütz

■ NÜRNBERG ROSEMARIE, *Askese als sozialer Impuls*. Monastisch-asketische Spiritualität als Wurzel und Triebfeder sozialer Ideen und Aktivitäten der Kirche in Südgallien im 5. Jahrhundert. (Hereditas, Studien zur Alten Kirchengeschichte, Bd. 2). (354). Verlag Norbert M. Borengässer, Bonn 1988. Hln. DM 60,—.

„Wie können zwei von ihrer Zielsetzung her konträre Haltungen — Askese bzw. Mönchtum als von den Ursprüngen her weltverneinende und weltfliehende Lebensform einerseits und soziale Aktivität als Welt und Menschen zugewandtes Tun andererseits — in ein positives, ja mehr noch produktiv-stimulierendes Beziehungsverhältnis zueinander gesetzt werden?“ (1) Diesem Problem ist die vorliegende Untersuchung im galilischen Raum des 5. Jahrhunderts nachgegangen, dessen Brückenfunktion zwischen Antike und Mittelalter für den Westen besondere Bedeutung hatte. Entgegen der Meinung, daß die kirchlichen Schriftsteller jener durch Germaneninvasionen und Beamtenwillkür von politischen und sozialen Nöten erschütterten Zeit, anstatt sich konkreten Maßnahmen zur Überwindung des Elends zu widmen, nur weltfremde Gedanken verbreiteten, soll aufgezeigt werden, wie und warum gerade diese asketisch geprägten Personen soziales Handeln angeregt und beeinflußt haben. Dabei geht es aber weniger um einzelne Fakten einer solchen Tätigkeit als um deren theologische Motive und spirituelle Hintergründe.